

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 15

Artikel: Darstellung der Fakultät der Theologie am Lyzeum zu L...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darstellung der Fakultät der Theologie am Lyzeum
zu L.....

Wenn man in neuerer Zeit und besonders in unsern Tagen viel von theils neu errichteten, theils verbesserten Schulanstalten in unserer Schweiz, von gemessenen Fortschritten im Fache des Erziehungswesens überhaupt, vom Aufblühen selbst philosophischer Fakultäten und neuer kräftiger Belebung der theologischen im Auslande, endlich von verbesserten Einrichtungen jeder Art zum Zwecke der Menschheit hört und liest: so kann man nicht umhin von innerer Wehmuth und Berrübniß erfüllt zu werden, wenn man an unsern ersten kath. theologischen Fakultäten die Lehrstühle noch von Männern besetzt sieht, die von dem, was sie zu sein scheinen und wirklich leisten, und in letzterer Hinsicht allseitig beurtheilt, eher für alles, als für den so wichtigen Stand des Lehr- und Erziehungsfaches Geschick zu haben scheinen. Hievon innigst überzeugt durch eigene und fremde Erfahrung, und zurückschaudernd vor den Folgen, die ein solches Besetztsein der Lehrstühle nach allgemeinen Gesetzen und dem unumstößlichen Ausspruche der Erfahrung nothwendig nach sich ziehen muß; haben wir uns entschlossen, eine dieser Fakultäten, und zwar die uns am nächsten liegende, und somit am meisten interessirende, nämlich die von L....., unpartheiisch, gerade wie sie seit einigen Jahren war, und auch nach der beinahe einstimmigen Aussage der meisten hiesigen Theologen besonders gegenwärtig ist, zu charakterisiren, und es dann auch dem einsichtsvollen Leser zu überlassen, selbe nach Verdienst zu würdigen.

Diese Fakultät (wir meinen ausschließlich die theologische) durch den unerfesslichen seligen G..... und den

trefflichen W , auf eine glänzende Höhe gebracht , ist seit dem Ableben des erstern durch die allseitige Unbedeut- samkeit und gänzliche Untüchtigkeit K 's und E 's in ihren Fächern so entartet und herabge- sunken , daß Hr. W (wir zollen diesem verdienstvollen Manne die innigste Hochachtung) seiner geistreichen und doch faßlichen Vorträge ungeachtet den völligen Ruin dieser Anstalt nur noch mit größter Mühe aufzuhalten im Stande ist. Dieser achtungswerthe Mann , welcher mit einer seltenen wissenschaftlichen Tiefe einen ungewöhnlichen Scharfblick vereinigend , das Gebiet der ihm angewiesenen Fächer der Moral- und Pastoral-Theologie philosophisch-kühn durch- fliegt , und mit unermüdlichem Fluge bis in die Tiefen des Christenthumes hinabsteigt , vermag wohl die meisten seiner Schüler momentan auf einen höhern Standpunkt zu ver- setzen (die empfänglicheren entflammt er für immer) ; allein kaum hat er den bessern Samen in die Gemüther ausgestreut , so kommen gleich die Herren K und E , und zertreten ihn wieder , wenn auch unbeab- sichtigt durch ihre Vorträge bei den meisten , bevor er noch Wurzeln fassen konnte. — Bei diesen zwei Männern gedenken wir nun etwas länger zu verweilen. — Indem wir vorerst das Gemeinsame , worin diese zwei Professoren so trefflich harmoniren , herausheben , gehen wir allmählig auf ihre besondern Fächer und Methoden über , um sie näher kennen zu lernen. —

Ihr Uebereinstimmendes besteht kurz gefaßt darin , daß beide , ohne dem Schüler eine wahre und würdige Lebens- ansicht mitzutheilen , und ihn das Christenthum von seiner tiefen geistigen Seite kennen zu lehren , vielmehr ihm den größten Stel an allem Bessern beibringen müßten , falls sich der gesunde Sinn des Menschen so schnell tödten ließe , und daß beide am bloßen Buchstaben des Christenthums so er- bärmlich herumzagen , wie die Ratten am Sarkophage. — Das aude sapere , als etwas ganz Ominöses in ihren Augen , ist aus ihren Lehrsälen , und damit natürlich

alles regere, geistige Leben hinaus anathematisirt. — Durch Aeußerung irgend eines Zweifels über die schwersten und wichtigsten Gegenstände, welche in das Leben als solches und somit auch in den künftigen Beruf der Candidaten tief eingreifen, würden die Schüler sich die Ungnade dieser Professoren zuzuziehen. So hält als Folge dessen die Furcht ihre Denkfreiheit in den Tiefen der Seele gefesselt. — Was aber hier nur im allgemeinen gesagt wurde, soll im besondern zur klaren Anschauung gebracht werden.

Herr K....., bekannt durch seine Anordnung der himmlischen Geister, vor drei Jahren noch Professor der Philosophie, wurde nach des seligen G.....'s betrübendem Hintritte vorerst, wie bekannt, zum Chorberrn am St. M.....-L.....-Stifte, dann zum Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte erhoben. Dieser eröffnete (so erzählen es die meisten seiner Schüler) seinen dogmatischen Lehrkurs damit, daß er einige, Aphorismen dictirte, welche in diese Wissenschaft einleiten sollten, und dabei so schülerhaft oder vielmehr kindisch zu Werke ging, daß er dem Candidaten schon die ersten acht Tage die feste Ueberzeugung abnöthigte, wie wenig er auch diesem Fache gewachsen sei *), und wie wenig er, wäre es auch nur seines elenden, schleppenden Vortrages wegen, auch in Zukunft taugen werde. Was dabei bewirkt wurde, war, daß er vorerst seine Autorität bei den Schülern, und dann durch ihre slavische, sie erniedrigende bübische Behandlung, auch ihre Liebe und alles Zutrauen unwiederbringlich verlor. Die Brandmäler seiner Lehrweise und seines Betragens gegen die Schüler zeigten sich bald an den zerschnittenen Bänken, im Kartenspielen, Schlafen, u. d. gl. von Seite der Schüler. Vergeblich geiferte er vom Katheder die Zuhörer beschnarchend. Diese seine Behandlungsart ist wirklich, wenn auch nicht mehr in einem so hohen Grade —

*) Was er in der Philosophie leistete, war leider! noch allen in lebhaftem, traurigem Andenken. —

weil das Leben in jeder Hinsicht endlich in den Schülern stockt, — noch bei ihm an der Tagesordnung, so oft der Schüler das Unglück hat, von ihm erblickt zu werden, wenn derselbe während der qualvollen Stunde mit dem gähnenden Nachbar schwätzt, oder wenn etwa der Herr Präfekt ihn ersucht, die Theologen zum fleißigen Kirchenbesuche zu ermahnen u. s. f.

Nach Beendigung seiner aphoristischen Aphorismen ging er zur eigentlichen Dogmatik über. Aber ohne irgend einen Gegenstand oder ein Dogma theologisch-wissenschaftlich zu begründen und zu entwickeln, d. h. es aus dem universellen Geiste des Christenthums hervorgehen zu lassen, und so wie Gügler sagt, „die nothwendigen und ewigen Verbindungen und Verhältnisse der einzelnen Dogmen unter sich und dem Ganzen derselben durch Abstraction und Speculation in die Tiefe der erkennenden Vernunft zurückzuführen“, las er vielmehr vom ersten Antritt dieser seiner Laufbahn bis auf den heutigen Tag (alle seine Schüler, versichert man uns, bezeugen dieß) die eine Hälfte jeder seiner Lehrstunde auf die geist- und herzloseste Weise, nur bisweilen mit einigen eben so feichten Paraphrasen, ohne sich im mindesten über den Trivial-Lehrer zu erheben, fünf bis sechs Blätter aus seinem Lehrbuche *) vor, und dieß in so unvernehmlichen schlecht artikulirten Lauten (was aber bei ihm ein Naturfehler ist), daß es die hinten im Hörsaale Sitzenden kaum verstehen konnten. Das Meiste liest er als etwas gleichsam seiner Natur nach jedem unmittelbar Einleuchtendes, — weshalb es denn freilich keiner weiteren Erklärung und keiner Begründung mehr bedürfte, — oder vielmehr ohne alle zureichende Gründe auf das „αὐτὸς ἔφα“ hin Anzunehmendes und blind zu Glaubendes. Nach diesem bestellte und bestellt er dann noch jedesmal für das Gelesene einen Repetitor für die erste Hälfte der folgenden Lehrstunde, welchem dann ad exemplum doctoris wie billig auch vergönnt ist, es wörtlich auf seine ängstlich aufgefundenen Fragen herauszulesen, wobey wieder

*) Döbmeyers Compendium der Dogmatik.

an eine eigentliche Erklärung nie zu denken ist. Unterdessen, wie bey der Vorlesung selbst, treibt jeder Schüler ein Geschäft, das ihm etwa die Laune eingiebt. — So viel in Bezug auf die Dogmatik.

Was die Kirchengeschichte betrifft, so trödelt er hier, wie er es in der Philosophie that, Hefte zusammen, und liest diese wöchentlich dreimal nach seiner Art im schleppendsten, alltäglichsten Werkeltagstakte vom hohen Katheder herunter. Allein der Vortrag wäre noch das Wenigste, aber selbst mit dem Inhalte, wie er ihn giebt, sieht es auch nicht gar erbaulich aus. Ohne die Begebenheiten als in den Umfang und die Ausprägung der Offenbarung, somit in das Kirchenthum fallend aufzufassen, ohne das Unwesentliche vom Wesentlichen auszuscheiden, stellt er die Facta dar, wie er sie etwa da oder dort aufgefunden. Wie wollte nun Einer, der weder die Idee der Kirche (was oben bey der Dogmatik erwiesen ist) noch auch die Realisirung dieser Idee in der Zeit und Wirklichkeit (was aus dem oben Gesagten hervorgeht) zu kennen scheint, wie wollte ein solcher dasjenige, was zwischen Idee und Realisirung der Kirche verbindend liegt (was ja die Kirchengeschichte bildet) finden, somit Kirchengeschichte dociren können? — Wenn sich aber Herr K..... auch nicht über den Standpunkt der gemeinen Erzähler erhöhe und die Sache, wie er sie etwa da oder dort compilirt, treu wieder geben, und die gähnenden Zuhörer mit seinem oberflächlichen Raisonnement verschonen würde, dürfte ihm noch eher zu verzeihen seyn; aber das Eine beschönigen und bemänteln, und das Andere, ohne Aushebung auch nur einer seiner unverkennbar guten Seiten im grellsten Lichte darstellen, dieß heißt die Willkühr recht eigentlich auf den Thron setzen. — Dieses doppelten Vorwurfs machte er sich zu wiederholten Malen schuldig, wofür Belege zur Genüge in Bereitschaft liegen, und wovon man sich, ohne gerade auf die Aussage der Schüler zu gehen, aus seinen wörtlich ihm nachgeschriebenen Schriften schon hinlänglich überzeugen kann; besonders wenn er die Päbste, und

die Hierarchie, Wiclef, Hus und Martin Luther schildert. Vom scheußlichen Kegergerichte (Inquisitions-Tribunale), welches doch in der spanischen Kirchengeschichte eine so wichtige Rolle spielt, sagte er bisher noch kein Wort. Allein da er sich auch um die chronologische Ordnung eben nicht sonderlich bekümmert, wird er damit vielleicht nachkommen. — Was aber bey Allem das Erhebendste ist, besteht darin, daß er im Hochgeföhle seiner Erhabenheit, seine eigene Vortrefflichkeit bewundernd und glaubend, daß die Schüler sonst nichts von Geschichte wissen, als was er sie lehrt, und selbes anstaunen, bisweilen, wenn er nicht misstimmt ist, seine Schriften mit einer Behaglichkeit liest, daß man ihn, wenn er nicht der Herr A..... wäre, wahrscheinlich beneiden müßte. — Wenn jedoch Herr A....., hinsichtlich seiner Untüchtigkeit als Professor (sonst wollen wir ihm im mindesten nicht zu nahe treten) seines Gleichen sucht, so findet er seines Gleichen an Herrn E....., Professor der Exegese. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefe über Jacotot's Lehrmethode.

(Fortsetzung.)

Zweiter Brief.

Ihre Antwort ist gerade so beschaffen, wie ich sie erwartet habe. Ich finde es ganz natürlich, wenn Sie sagen, Sie seyen überhaupt kein Freund von ewigem Methodenkrieg, ich habe es auch so; denn ich hoffe nicht, daß Sie in unsrer Correspondenz etwas Kriegerisches finden werden. Es kommt mir ebenfalls auch nicht auffallend vor, daß Ihnen die Sprache solcher Leute immer etwas verdächtig scheint, welche behaupten wollen, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Ich finde es eben so natürlich, wenn Sie mir geradezu sagen, mein letztes Schreiben habe sie noch keineswegs für die Sache begeistern können, denn ich weiß, was ich sagte, als ich zum erstenmal das von Jacotot herausgegebene, mit